

Jeder Werksangehörige  
erhält die Zeitung kostenlos

Die „Hütten-Zeitung“  
erscheint jeden zweiten Freitag

# Hütten-Zeitung

des  
Schalker Vereins



Deutsche Eisenwerke Aktien-Gesellschaft



15. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schrift-  
leitung der „Hütten-Zeitung“, Wanner  
Straße 170 (Haupttor), Abt. Ausbildungs-  
wesen, zu richten

19. April 1935

Nachdruck nur unter Quellenangabe und  
nach vorheriger Einholung der Genehmigung  
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 8

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung  
in der Deutschen Arbeitsfront

HZ 1

## Auferstehung eines Volkes

Wieder einmal stehen wir vor Ostern, dem Fest der Auferstehung, dem Frühlingsfest des deutschen Volkes, das unsere altgermanischen Vorfahren schon in grauer heidnischer Vorzeit feierten. Ostern bedeutet Freude, die erwachende Natur, das Sprießen und Grünen in Feld und Wald. Selbst der naturfremd gewordene Großstädter zieht mit Kind und Kegel ins Freie, um sich im Grünen zu ergehen. Alles atmet Frieden, Freude, und jene stille Heiterkeit, die wir Deutsche beim Feste feiern lieben. Ostern ist das Fest der Auferstehung im umfassendsten Sinne des Wortes, der Auferstehung des Herrn, der Auferstehung der Natur — und heute in einem ganz besonderen Sinne der Auferstehung des deutschen Volkes. In der Natur draußen regt sich das neue Leben, und auch in unserem Volke ist es unter der hinreißenden und begeisternden Führung Adolfs Hitlers nach dem schweren und dumpfen Winter der Systemzeit wieder erwacht.

Der Führer hat uns ein neues Reich geschmiedet, ein Reich der Verbundenheit nach innen, der Ehre und der Wehrhaftigkeit nach außen. Besonders in den letzten Monaten sind zur Zusammenschweißung aller Volksgenossen ganz entscheidende Taten geschehen. Die gesamte gewerbliche Wirtschaft ist organisch der Deutschen Arbeitsfront eingegliedert, und damit ist der letzte Rest möglicher Gegensätze — die Herzen gehörten seit dem Tag von Potsdam schon immer zusammen — aus der Welt geschafft. Ein einziges

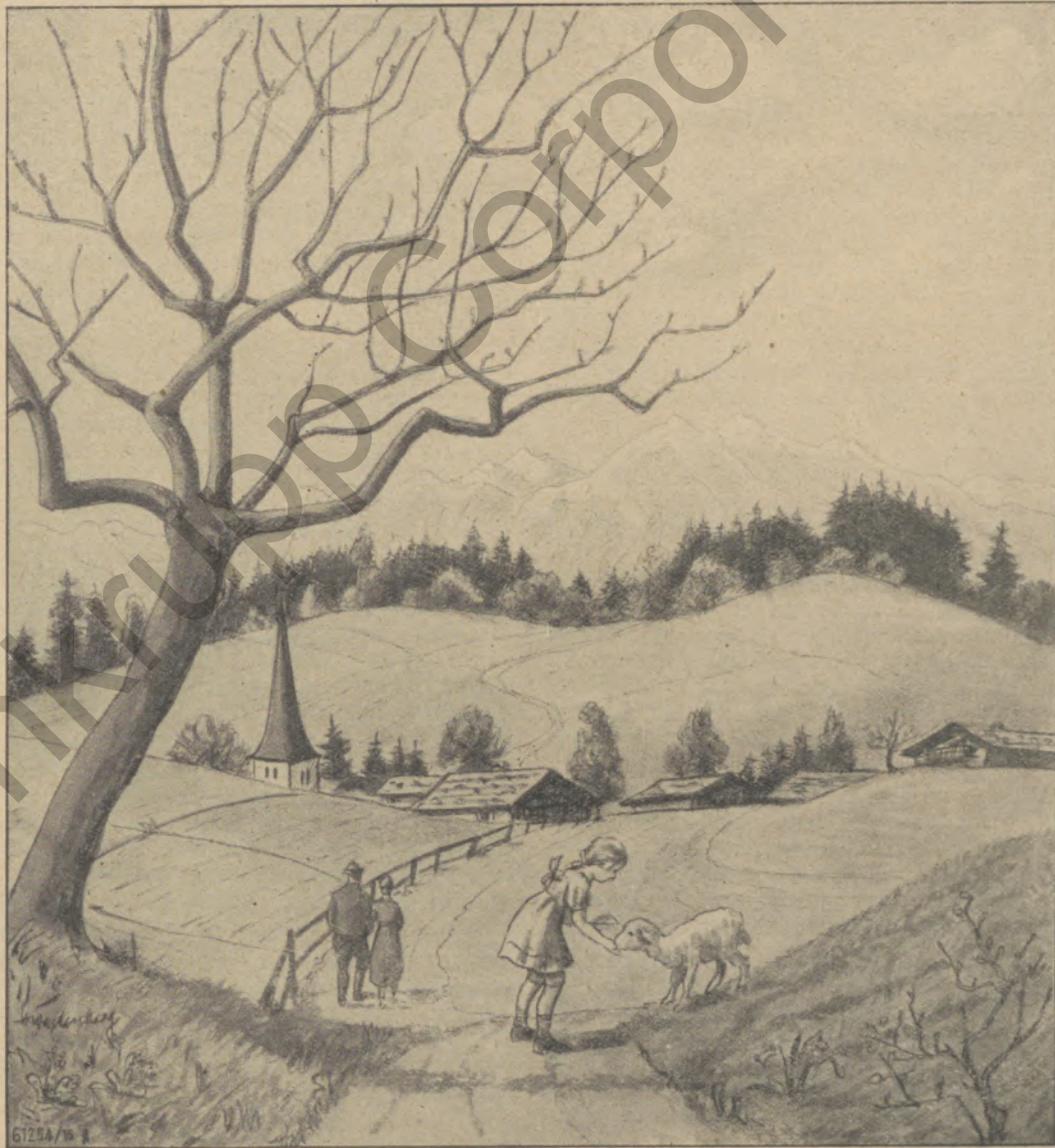
Band der Kameradschaft, der Arbeitsgemeinschaft umschlingt nun alle Deutschen: die großen Gruppen der Bauern, der Handwerker, der Handarbeiter und Geistesarbeiter können nun in lebendiger Gemeinschaft ein-

hellig zusammenwirken. Es ist ein für allemal unmöglich gemacht, daß eigensüchtige „Führer“ die Stände und Klassen gegeneinander auspielen oder ihren Eigennutz höher stellen als den Gemeinnutz des ganzen deutschen Volkes.

Was ist es anders als eine gewaltige und großartige Auferstehung eines ganzen Volkes, wenn es dem Führer gelang, die Volkstraft zusammenzufassen und zu wecken und den Willen aller auf ein großes Ziel hin anzusehen? Es ist ein Auf-

erstehungsgedanke, wenn der Führer als erste Tat nach der Machtergreifung sich derjenigen Volksgenossen erinnerte, die am schwersten in den Jahren der Schmach gelitten hatten: der Arbeitslosen. Wie großartig hat er sein Versprechen, alle Kräfte des Staates an die Beseitigung der Arbeitslosigkeit zu setzen, eingelöst, und hat damit Glück und Zufriedenheit in ungezählte deutsche Familien gebracht. Zugleich hat er damit denen, die noch keine endgültige Arbeit finden konnten, das stolze Vertrauen gegeben, daß auch sie in absehbarer Zeit in die Front der Arbeit

eingereiht sein werden. — Es ist ein Auferstehungsgedanke, wenn der Führer und seine Helfer alles daransetzen, die Volksgesundheit zu heben und den rassischen Fortbestand des Volkes zu sichern.



Ostermorgen

Zeichnung von S. Waltenberg

Es ist eine Auferstehung des Volkes im wahrsten Sinne des Wortes, wenn es dem Führer gelang, den deutschen Arbeiter zum ersten Male in der harten und dornenreichen Geschichte seines Standes als gleichwertigen Volksgenossen in die Volksgemeinschaft einzugliedern.

Wie herrlich ist die Saat aus der Hand des Führers aufgegangen, die Saat der lebendigen Volksgemeinschaft, die nichts mehr auseinanderzureißen vermag. Man denke an die jubelnde Begeisterung der Sarrabstimmung, an die heilige Treue des ärmsten Volksgenossen, der unbeirrt von fremden Drohungen seine Stimme Deutschland gab. Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers, sagt: „Durch die unerhörte Geschlossenheit, mit der sich das deutsche Volk hinter Adolf Hitler stellte, war es ihm allein möglich, es so erfolgreich zu führen, wie es in den Jahren seit der Machtergreifung der Fall war; und gerade dank der Tatsache, daß insbesondere auch der deutsche Arbeiter ihm folgte, vermochte der Führer Deutschland wieder freizumachen.“

Deutsche Auferstehung heißt Verbundenheit nach innen und Ehre nach außen. So ist der großartigste Ausdruck dieser Auferstehung des Volkes die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht. — Wie war es denn in den letzten fünfzehn Jahren? Deutschland war unfähig, sich zu wehren; es war wehrlos, weil es sich hatte ehrlos machen lassen. Die Völker, die im großen Kriege unsere Feinde waren, machten willkürlich, was sie wollten. War das Versailler Schanddiktat günstig für sie, dann bestanden sie auf lückenlose Erfüllung; erwies es sich als ungünstig, dann brachen sie, wie es ihre planmäßige Aufrüstung beweist, bewußt den „Vertrag“. Das furchtbare Schicksal des Memelandes zeigt das Los des Wehrlosen: Es gibt keine Gewalttat,

keinen Rechtsbruch, keinen Justizmord, keinen schlaue erdachten Betrug, den das Räubervolk der Litauer nicht ohne Duldung durch die „Signatarmächte“ am wehrlosen memeldeutschen Volksgenossen verübt hätte. Der Deutsche, der sich nicht wehren konnte, war im waffenstarrten Europa vogelfrei!

So erleben wir auch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht als völkische Auferstehung: der 16. März 1935 hat uns wieder zum freien Volk gemacht.

Aber wir dürfen uns nicht täuschen: wir stehen einer ganzen Welt gegenüber, die uns trotz unserer Friedensliebe feind ist. Frankreich und mit ihm seine alten und neuen Verbündeten suchen einen eisernen Ring um uns zu legen. Wir wollen den Frieden, aber einen Frieden der Ehre und der Gleichberechtigung. Der Führer hat einmal dem Sinne nach gesagt, die Deutschen hätten so viele kriegerische Vorbeeren im Laufe der Geschichte erkämpft, daß sie es nicht nötig hätten, sich auf Schlachtfeldern neuen Ruhm zu suchen. So bekennen wir uns auch am Ostertage genau wie der Führer zum Frieden.

Aber eins mögen sich unsere Gegner gesagt sein lassen: Deutschland war noch nie in seiner Geschichte so einig und so geschlossen wie heute. Jedem einzelnen von uns steht das Ziel vor Augen: Freiheit und Ehre des Gesamtvolkes! Für dieses Ziel opfern wir alles auf. Der eine oder andere mag in diesem oder jenem vielleicht am Altargebrachten hängen, aber das bejagt nicht das geringste angeht des geschlossenen Willens des ganzen Volkes. Deutschland folgt seinem Führer, mag es kommen, wie es will. Das Volk ist aufgestanden und blickt ruhig und gelassen in die Zukunft, an die es glaubt!

## Adolf Hitlers Geburtstag

Adolf Hitler wird am 20. April 46 Jahre alt. Dieses Jahr ist es nun schon das dritte Mal, daß das ganze deutsche Volk den Geburtstag seines Führers feiert. Wir wissen alle, daß er an prunkvollen Festen und Feiern, an Pomp keine Freude hat, und wir wissen auch, daß es nicht in seinem Sinne liegt, diesen Tag geräuschvoll zu begehen. Wer am 20. April in aller Stille einem armen Volksgenossen hilft, wer sein Scherflein der Volkswohlfahrt oder für sonst irgendeinen guten Zweck gibt, kann gewiß sein, daß sich der Führer darüber mehr freut, als wenn man ihm kostbare Geschenke oder schön geschriebene Gedekadressen überreicht oder gar seiner in „schwungvollen“ Stammtischreden gedenkt.

Denn wenn irgend jemand in Deutschland, dann hat der Führer Verständnis dafür, wenn das deutsche Volk in solch herzlich stiller, aber um so würdigerer und feierlicherer Form an diesem Tage seiner gedenkt. Es wird ihm warm ums Herz sein, wenn er fühlt, daß Millionen deutscher Arbeiter, Abermillionen deutscher Volksgenossen in ihrer Werkstatt, in ihrem Betriebe aus innerster Ueberzeugung bereit sind, tätig am Aufbau des Volkes mitzuhelfen. Es wird ihm die größte Freude und die höchste Genugtuung sein, zu wissen, daß jeder in seinem Kreise wirkt und arbeitet und sorgt, damit das deutsche Volk wieder hochkommt. Der Führer ist seinem Volke treu, an uns, an der Gefolgschaft liegt es, diese Treue durch die Tat zu besiegeln.

Wer den Führer im tiefsten verstehen will, muß wissen, woher er kommt. Adolf Hitler ist in einem kleinen Dörfchen an der deutsch-österreichischen Grenze, in Braunau geboren, wo sein Vater Zollbeamter war. Seine ganze Jugend steht unter dem Eindruck des zerfallenden österreichisch-ungarischen Kaiserreiches: überall dringt das Slawentum vor, die Deutschen werden aus ihren Wohnstätten verdrängt. Die Regierung, in der die Stimme der nichtdeutschen Völker schwerer wiegt als die des urdeutschen, kernigen Stammes, der diesem Staate alles: Gesittung, Kultur, Staatskunst und Verwaltung gegeben hat, ist schwach und machtlos. Mit den slawischen Völkern dringt das Ostjudentum vor und bemächtigt sich des Staates, der Parteien, der Presse, des Handels, der Banken. Das Vorkriegsösterreich ist ein einziger Wirrwarr: alle kämpfen gegen alle.

In dieser für das Deutschtum im Osten so trüben Zeit wächst der junge Hitler heran. Er erfährt im Elternhause, daß jenseits der Grenze sich die Deutschen ein machtvolles, innen und außen angesehenes Reich geschmiedet haben. Er hört von Bismarck und den großen deutschen Heerführern, die 1870/71 Frankreich schlugen. Da packt ihn eine unbändige Sehnsucht nach diesem Bruderreich, das glücklicher ist als sein Heimatland.

Vorerst muß er sich hart durchs Leben schlagen. Er wird Arbeiter, er kämpft hart ums tägliche Brot. Aber diese Zeit ist für seinen weiteren Lebensgang entscheidend: er erlebt am eigenen Leibe, wie die deutsche Arbeiterschaft unter den Einfluß volksfremder „Intellektueller“ gerät, die nur eine Aufgabe kennen: Deutschland durch die gesinnungsmäßige Verfeuchung seiner Arbeiterschaft ins Marx zu treffen. Der junge Hitler erkennt, daß es die größte Aufgabe der Zeit ist, um die Seele des deutschen Arbeiters zu ringen.

Nun kommt der Krieg, und mit dem klaren, instinktfeuern Blick des geborenen Politikers erkennt Hitler, daß das ganze deutsche Volk um sein Dasein zu kämpfen hat. Er erkennt, daß sich der einzelne opfern muß, damit das Gesamtvolk lebe. So meldet er sich freiwillig ins deutsche Heer und macht den ganzen Krieg in vorderster Front mit. 1918 liegt er halbblind und bewußtlos mit einer schweren Gasvergiftung im Lazarett. Als er wieder zu sich kommt, erlebt er in Augenblicken furchtbarster innerer Erschütterung, daß das deutsche Volk in diesem Weltkampfe zusammengebrochen ist.

Damals haben Millionen deutscher Männer und Frauen unter diesem Elend genau so gelitten wie er. Aber während die meisten in

dumpfer Verzweiflung dahinbrüteten und jede Schmach und jede Schande über sich ergehen ließen, ohne an Abwehr zu denken, wird ihm, wie zu Beginn des Völkerringens, klar, daß der Mut und die Tatkraft des Mannes Berge zu versetzen vermag. Raun aus dem Lazarett entlassen, stürzt er sich in die Politik: es drängt ihn zur Tat, zur Gestaltung des neuen, des Dritten Reiches. Er weiß, daß die gleichen dunklen Mächte, die seine österreichische Heimat planmäßig unterwühlten, auch das Deutsche Reich zu Fall gebracht haben.

Nicht der Krieg, in dem die beste deutsche Volkskraft verblutete, nicht die Aufstände der Roten, der Rapp-putsch, die Räubereien von Max Hötz im Vogtlande, der Dawes-Plan, der Young-Plan sind letztlich die Ursachen des deutschen Verfalles, sondern sie waren nur die Anzeichen der Krankheit eines Volkes, das sich selbst verloren hat. Diese Krankheit, das mußte Hitler, als Millionen es noch nicht wußten, läßt sich nicht durch Parteipolitik, Bonzenwirtschaft und Klüngel heilen, sondern nur durch eine Revolution, die den Urkräften des Volkes den Weg zum Dritten Reiche bahnt.

In dieser Zeit entwickelte sich Adolf Hitler zu dem Führer, der, unbeirrt von der Parteien Haß und Gunst, seinen Weg geht. Die nationalsozialistische Idee erzwingt den Sieg. Wir wollen keine Einzelheiten aus der Zeit dieses gewaltigen Kampfes; aber wir wollen, um die ungeheure Schwere und die Größe der Tat Adolf Hitlers zu zeigen, einige der Etappen dieses Kampfes um die Seele Deutschlands und um die Seele des deutschen Arbeiters vermerken. Am ersten Parteitag der NSDAP in Weimar 1926 marschierten 10 000 Teilnehmer auf; 1927 finden sich in Nürnberg 30 000 zusammen; 1929, ebenfalls in Nürnberg, sind es 150 000 geworden. Der Kampf trägt seine ersten Früchte. Im September 1930 entscheiden sich bereits sechs Millionen für den Nationalsozialismus, und so geht es weiter, bis das ganze deutsche Volk hinter seinem Führer steht: der Tag von Potsdam, der Tag der deutschen Arbeit, der Tag des Bauern stellen Marksteine dieser Entwicklung dar.

Alles Wirken des Führers wird von einem großen Gedanken beherrscht: dem Gedanken der Ehre! Vor wenigen Wochen hat er in einem Aufruf an das deutsche Volk die Wiederherstellung der allgemeinen deutschen Wehrpflicht bekanntgegeben und damit den Paragraphe des Versailler Diktats beseitigt, der die Ehre eines ganzen Volkes bewußt geschändet hätte. Der Gedanke der Ehre beherrscht unsere gesamte Außenpolitik, und daß er das tut nach all den Jahren der Schmach und der knechtischen Unterwürfigkeit, ist das alleinige Verdienst des Führers.

Warum hat Adolf Hitler diesen gigantischen Kampf gewonnen, genauer gefragt: Was unterscheidet ihn von andern Staatsmännern der deutschen und der ausländischen Geschichte? Hitler als Staatsmann ist Volkführer. In ihm verkörpert sich die edelste und gesündeste Kraft des Deutschtums. Er ist kein Mann des eiskalten, berechnenden Verstandes. Er ist ein Mensch, in dem Verstand und Instinkt, Vernunft und Herz, Klugheit und Liebe in seltener Vollkommenheit vereint sind. Er kennt das Volk und lebt im Volke; und das Volk weiß, daß es sich im Glauben an diesen Führer selbst ehrt. Während andere Staatsmänner sich im Besitz der Macht wohlfühlten und die Macht genossen, war für Hitler und seine Mitführer die Macht nichts anderes als die Voraussetzung der aufbauenden Tat. Deshalb stellte er sich und das Volk vor gewaltige Aufgaben, damit sich die Volkskraft an diesen Aufgaben bewähre und erneuere.

Adolf Hitlers Geburtstag soll auch in diesem Jahre wieder ein Tag stiller Einkehr sein, ein Tag der Selbstbesinnung und des Gelöbnisses: mit Hitler siegen wir, mit Hitler retten und stützen wir den einfachsten und ärmsten Volksgenossen, mit Hitler schmieden wir das neue Reich, das Reich der Arbeiter der Stirn und der Faust, das Reich der deutschen Zukunft.

# Das Werden unserer Heimat

Haft du, lieber Freund, schon einmal darüber nachgedacht, daß unser deutsches Vaterland wohl kaum von jeher so ausgesehen hat wie heute? Gewiß meint jeder, viel habe sich wohl nicht geändert, vielleicht hier etwas mehr Wald, dort vielleicht Wiese, aber im großen und ganzen müsse das Bild wohl ein ähnliches gewesen sein wie heute. Und doch ist der Wechsel groß, riesengroß gewesen. Wir wollen uns einmal einen kurzen Ueberblick verschaffen. Kurz muß er sein, will man nicht über alle Einzelheiten den großen Zug vergessen.

Gehen wir etwa 30 000 Jahre zurück! Niemand würde unsere Heimat erkennen. Aus den Alpentälern waren gewaltige Eismassen langsam hervorgequollen und bedeckten fast die Hälfte Süddeutschlands. Von Skandinavien her waren ungeheure Gletscher bis tief in das norddeutsche Flachland vorgezogen. Ueber diesen Eismassen, die heute nur noch Grönland in ähnlicher Mächtigkeit zeigt, lag dauernd eisige Polarluft und bestimmte damit auch das Klima des schmalen Streifens unseres Vaterlandes, der eisfrei geblieben war. Er konnte nur Froststeppe sein mit tiefgefrorenem Boden. Nur im Sommer taute die oberste Schicht etwas auf. Moose und Flechten, hier und da eine kümmerliche Polarweide oder eine winzige Zwergbirne, vielleicht ein wenig Gras, das war das kümmerliche Pflanzenleben. Nirgends Spuren großer Bäume, nicht einmal in dem geschützten eisfreien Böhmen. Dem Rentier folgend, wagte sich der Mensch in der Alb, im Rheingebiet und in Thüringen aus seinen Wohnhöhlen hervor. Ein rauher Menschenschlag, der zwar schon Delämpchen für seine finsternen Höhlen hatte, aber auf feste Wohnsitze verzichten mußte. Mochsuschse, Schneehase, Schneehuhn, Eisfuchs und Lemming waren Leidensgenossen und Beutetiere. — Wohl ging das Eis nach Norden wie nach Süden langsam zurück, stieß dazwischen wieder einige Male vor, und der eisfreie Streifen wurde breiter, doch kühl blieben noch die Sommer, und die Froststeppe blieb. Jahrtausende vergingen, ehe das Eis aus Deutschland verschwand und sich nach Skandinavien zurückzog. In stillen Tälern und geschützten Mulden hatten sich langsam kleine Haine von Laubbäumen angegliedert. Aus dem eisfreien Frankreich und dem milderen Südosteuropa, wohin sie vor dem eindringenden Eise sich zurückgezogen hatten, drangen sie als Vorposten des Waldes wieder vor.

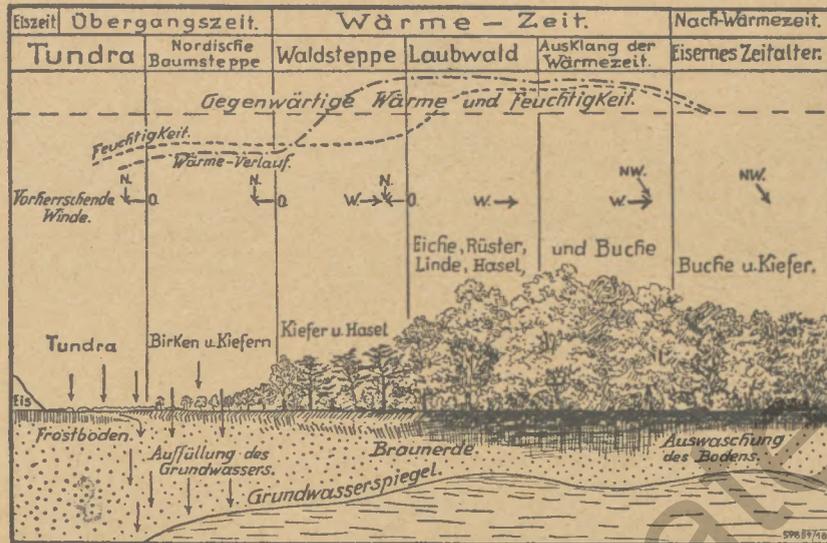
Das war um jene Zeit, als das Eis bis nach Mittelschweden zurückgegangen war, zwischen 9000 bis 8000 v. Chr. Die Ostsee war im Entstehen, ein kalter Süßwassersee, in dem die Eisberge bis an die Küsten trieben. Sie lag höher als das offene Meer und floß durch die heutigen dänischen Sunde und die Seenkette Mittelschwedens ab. Unsere deutsche Ostseeküste lag weiter nördlich als heute. Südschweden hing mit dem dänisch-deutschen Festlande zusammen.

Ähnlich stand es mit der Nordsee. Bis etwa zur Doggerbank reichte das Festland, das uns mit England verband. Südlich der Doggerbank dehnte sich ein gewaltiges Süßwasserhäuf aus, das Rhein, Weser und Elbe durchfließen mußten, ehe sie ins offene Meer gelangten.

Zurwahr, ein gänzlich fremdes Gesicht unseres Vaterlandes. Wie es vor der Eiszeit ausgesehen hatte, ist kaum vorstellbar. Unendliche Mengen von Gletscherschutt hatte das Eis von den Alpen und von Skandinavien herangeschleppt und dabei alles, was nicht niet- und nagelfest war, mitgerissen, gewaltige Höhenzüge von Sand oder Lehm, vermischt mit Findlingsblöcken, aufgetürmt, die wir noch heute im uralisch-baltischen Höhenzug finden können.

Gegen Ende der Eiszeit war das Klima immer noch recht rau. Der Sommer kam kaum über 8 Grad Celsius hinaus, d. h. es war kühler als heute am Nordap. Im Durchschnitt war es ziemlich trocken. Aus der Froststeppe mit Moosen und Flechten war allmählich infolge des Aufstausens des Bodens und seiner Anreicherung an Bakterien eine Gras- und Baumsteppe geworden. Zwar herrschten Kiefern, Birken und Weiden noch vor, doch hatten edlere Laubbölder hier und da an geschützten Stellen Fuß gefaßt: Haselsträucher, einzelne Linden, Ulmen und Eichen. Fichten beherrschte der Nordosten und Südosten des deutschen Landes. Buchen gab es gelegentlich am Nordfuß der Alpen. Die wenigen Menschen steckten noch in der Kultur der älteren Steinzeit, ohne feste Wohnsitze und ohne besondere Unterschiede in ihrer Kultur.

Die Ursache der Vereisung muß eine Schwankung des Klimas gewesen sein, und eine weitere Schwankung des Klimas nach der günstigen Seite gab nun den Anlaß zu einem weiteren Auftrieb. In Scharen drang die Hasel in die lichte Baumsteppe vor. Sie liebt einen warmen Sommer und nicht zu kalten Winter. So muß also damals das Klima gewesen sein. Die Luftfeuchtigkeit kann nur gering gewesen sein, denn Heideflächen, die hohe Luftfeuchtigkeit verlangen, finden sich nur in der Nähe der Nordseeküste. Bis hierher also kam nur der feuchte Westwind, und in den übrigen Gebieten herrschten die östlichen, trockenen Winde vor. Der Hasel folgten Eiche, Linde und Rüstler, also Bäume, denen das Klima zusagte. Es entstand der Eichenmischwald, der lichteste und sonnigste unter den Wäldern, und man muß eigentlich mehr von Park als von Wald reden, da er noch dünner war als heute. Im Verein mit Eiche und Spizahorn, die in einzelnen Horsten auftraten, muß es Parkbilder von großer Schönheit gegeben und das ganze Land muß einem großen, sonnigen Garten geglichen haben. Auf minderen Böden waren lichte Kiefern- und Birkenwälder eingeprengt, und in den Seen grünt manche



Der Gesamtverlauf der nahezeitlichen Entwicklung des deutschen Landes: Klima, Pflanzendecke, Boden und Grundwasser

Die Ursache der Vereisung muß eine Schwankung des Klimas gewesen sein, und eine weitere Schwankung des Klimas nach der günstigen Seite gab nun den Anlaß zu einem weiteren Auftrieb. In Scharen drang die Hasel in die lichte Baumsteppe vor. Sie liebt einen warmen Sommer und nicht zu kalten Winter. So muß also damals das Klima gewesen sein. Die Luftfeuchtigkeit kann nur gering gewesen sein, denn Heideflächen, die hohe Luftfeuchtigkeit verlangen, finden sich nur in der Nähe der Nordseeküste. Bis hierher also kam nur der feuchte Westwind, und in den übrigen Gebieten herrschten die östlichen, trockenen Winde vor. Der Hasel folgten Eiche, Linde und Rüstler, also Bäume, denen das Klima zusagte. Es entstand der Eichenmischwald, der lichteste und sonnigste unter den Wäldern, und man muß eigentlich mehr von Park als von Wald reden, da er noch dünner war als heute. Im Verein mit Eiche und Spizahorn, die in einzelnen Horsten auftraten, muß es Parkbilder von großer Schönheit gegeben und das ganze Land muß einem großen, sonnigen Garten geglichen haben. Auf minderen Böden waren lichte Kiefern- und Birkenwälder eingeprengt, und in den Seen grünt manche

## Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Anfall Sicherheit!

### Ferdinand Friedemanns denkwürdige Ostern

Erzählung von Emil Henning



Karfreitag. Flammend geht die Sonne im Westen nieder. Das Gold ihrer Strahlen fällt auch in das trauliche Heim des Bergmanns Ferdinand Friedemann und läßt das blitzsaubere Geschirr ebenfalls wie lauter Gold erstrahlen.

Frau Friedemann hält in der Dämmerung eine Weiße Kiste und wiegt in den Armen ihr dreijähriges Töchterchen. Ihr Bub von etwa fünf Jahren sitzt auf dem Fußbänkchen ihr zu Füßen und hört andächtig die Geschichte vom gekreuzigten und auferstandenen Heiland, die ihm die Mutter erzählt. Nachdem sie die Geschichte beendet hat, fragt die kleine Anneliese: „Mutti, pommst morgen auch der Osterhas?“

Die Antwort gibt schon der Junge: „Ja sicher, man, wir hab'n ja heute schon jesehn, über Hofbauers Feld is er jelaufen. Man, der konnte fittschen, immer im Zickack, bis in'n Busch rin!“

Mittlerweile ist es in der Küche dunkel geworden. Das Herdfeuer malt an der Stubendecke flackernde Schatten. Die Kinder sind voller Erwartung auf den morgigen Tag und erzählen der Mutter ihre wunderbaren Vorstellungen vom Osterhasen.

Zur selben Stunde ereignet sich unten in der Grube das Furchtbare. Der Hauer Ferdinand Friedemann und sein Lehrhauer hören auf einmal hinter sich ein Knacken, Brechen und Poltern, daß ihnen einen Herzschlag lang das Blut in den Adern stockt. Gleichzeitig heben beide ihre Lampe auf und leuchten zurück ins Dunkle. Ein Wirrwarr von Felsblöcken, zersplitterten Stempeln, umgeworfenen Förderwagen und geknickten Rappeneisen enthüllt sich ihren Blicken.

Sofort wird den beiden das Furchtbare ihrer Lage klar. Abgeschlossen — kein Hilferuf wird in die übrigen Grubenbaue dringen — die Luftentour ist zerrissen — für wenige Stunden nur noch frische Luft und dann? . . .

Die beiden Bergleute sehen sich fragend in die Augen. Keiner will dem andern das Entsetzliche ihrer Lage klarmachen, und doch weiß jeder, wie es um sie steht.

Wenn doch nicht der Steiger erst vor einer halben Stunde hier gewesen wäre, denkt Friedemann, jetzt findet uns so schnell niemand hier. Wer soll unsern Bau jetzt noch mal aufsuchen?

Nachdem der erste Schreck vorüber ist, gehen sie vorsichtig bis zur Bruchstelle vor. Behutsam machen sie sich ans Werk, um die Steine wegzuschaffen. Aber bald müssen sie das Ohnmächtige ihres Tuns einsehen. Immer wieder fallen aus dem gebrächen Hangenden die Blöcke herunter, wovon einer schon den linken Arm Friedemanns leicht verletz hat. Wollen sie nicht zerschmettert werden, so müssen sie ihre Bemühungen einstellen. Mutlos gehen sie wieder zurück und setzen sich auf die Gezaheliste.

Beide legen den Kopf in die Hände und stützen die Ellenbogen auf die Arie. Sie haben eine Benzolampe gelöscht und die Flamme der anderen ganz klein gedreht, damit sie nicht viel Sauerstoff verbrauche. Jeder hängt seinen Gedanken nach. Der Lehrhauer denkt an seine Braut und seine Eltern, Friedemann an seine Familie. Er sieht auf die Uhr. Es ist gleich sieben. Jetzt wird seine Frau die Kleinen baden und dann nach dem Essen ins Bettchen bringen. Sie würden friedlich schlafen, während ihr Vater hier unten den letzten Atemzug tut.

Schredlich! Schon jetzt glaubt er keine Luft mehr zu bekommen, so schnürt ihm das Furchtbare ihrer Lage die Kehle zu. Untätig sitzen, bis der Tod sie holt? Ist an Hilfe überhaupt zu denken? Wie weit ist wohl die Strecke zu Bruch gegangen? Wie soll uns geholfen werden? Wie lange werden wir noch Luft haben? So jagt ein Gedanke den anderen. Der Lehrhauer wischt sich verstohlen eine Träne aus dem Auge.

So sitzen beide ungefähr eine halbe Stunde.

wärmeliebenden Wasserpflanzen, die heute fehlen. — Mit den Bäumen waren auch Gräser und andere Pflanzen, die bisher fehlten, in unsere Heimat gekommen. Feldgras, Perl- und Rispengräser, Iris, Adonis und Hahnenfußarten fanden den Weg zu uns. Sie alle bereiteten den Boden vor für den Wald, der den lichten Park ablösen sollte.

Daß die Waldsteppe, wie man den Park nennen kann, zum Wald wurde, lag an einer neuen Aenderung des Klimas, an der vermehrten Wärme, dem allmählichen Wandel von dem trockeneren Festlandsklima zum feuchteren Seeklima und an der Bodenverbesserung, an der Klima wie die bisherige Pflanzendecke langsam aber sicher gearbeitet hatten. Dieser Wandel muß um etwa 6000 v. Chr. geschehen sein.

Das etwa war das Waldbild Deutschlands. Die Hasel mußte weichen. Sie behielt zwar ihre Ausdehnung, ging aber weiter nach Norden und stieg höher in den Gebirgen. Eiche und Linde breiteten sich weit aus. Selbst die Kiefer auf geringem Boden mußte weichen. Immer mehr gewinnt die Eiche das Übergewicht. Sie überzieht das Flachland und geht weit hinauf ins Mittelgebirge. Die Linde war selbst in der großen Schneegrube im Riesengebirge vertreten. In Nordwestdeutschland teilte die Eiche sich den Raum mit der Birke, und in Ostpreußen rückte die Fichte ein.

Als der Eichenwald auf der Höhe seiner Macht stand, bereitete sich wieder ein Umschwung vor. Langsam wuchs der Einfluß des Seewindes, die Sommer wurden etwas feuchter und wohl auch kühler. Tanne und Fichte rückten mit an, und besonders die Buche, ein Kind des feuchteren Westens. Wo sie Fuß faßt, wird wirklich Wald, denn sie wächst in dichten Beständen und ersetzt alles Unterholz. Daß das Klima feuchter wurde, hatte seinen Grund darin, daß sowohl Nord- wie Ostsee sich ausdehnten. Der Narmekanal zwischen England und dem Festland entstand um jene Zeit, und unter der Gewalt der nun von Süden und Norden andrängenden Wassermassen wurde die Nordsee langsam aber unerbittlich das, was sie heute ist. Damit gewannen die feuchten Westwinde immer mehr Einfluß. Der Grundwasserstand stieg und führte zur Bildung von Mooren. Der Mensch war allmählich seßhaft geworden und mußte seinen Acker gegen den andringenden Wald verteidigen, doch sind seine Eingriffe in die Natur noch geringfügig. Aber allerlei Nutzpflanzen hatten sich inzwischen eingefunden: Zwergweizen, Gerste, Rispen, und Kolbenhirse, Linse und Mohr. Auch der Apfelbaum war in Süddeutschland bekannt. Als Gespinnspinnpflanze diente der Flachs.

Immer weiter gewann die Buche an Raum und verdrängte den bisherigen Eichenmischwald, der im Osten auch von der Fichte bedrängt wurde. Nur in Nordwesten konnte er sich einigermaßen erhalten. In den höheren Lagen der Mittelgebirge trat die Tanne auf. Diese Wandlung geschah im letzten vorchristlichen Jahrtausend. Der Mensch hatte inzwischen viel zugelehrt und sich dichter angesiedelt. Er hielt seine Acker frei, aber noch rodete er nicht. Die Germanen

waren bis an den unteren Rhein gekommen und verdrängten die Kelten, vertrieben auch in der Lausitz die Träger der Lausitzer Kultur. Um etwa 500 v. Chr. hatte sich das Klima ungefähr so gestaltet, wie wir es heute kennen.

Mit der Buche war auch die Kiefer vorgezogen. Aber nun hatte nicht allein das Klima mehr für die Veränderung des Waldes das entscheidende Wort. Der Mensch griff immer weiter und gewaltiger ein. Er rodete für seine Siedlungen, er begann, den Wald zu bewirtschaften, zuerst planlos und aus dem vollen, dann planmäßig. Bestimmte Hölzer wurden bevorzugt und an Stelle des Mischwaldes traten gleichmäßige Bestände bestimmter Hölzer.

Merkwürdig ist es: Ueber das Klima früherer Zeitläufte wissen wir gut Bescheid. Worauf es mit unserer Umwelt hinaus will, das wissen wir nicht.

Wir stecken zu tief im jetzigen Klima, sehen die Einzelheiten, übersehen aber das Ganze nicht. Wie das Klima zur Römerzeit ausah, wissen wir nicht recht. Und so wissen wir infolge des menschlichen Eingriffs auch nicht, was der Wald über unser Klima und seine zukünftige Entwicklung zu sagen weiß. Das ist in ganz groben Umrissen ein Bild der steten Wechsel in unserer Heimat. Viele Züge wären im einzelnen noch nachzutragen. Dafür ist jedoch hier kein Raum. Eins wird jedoch jedem klar geworden sein: Langsam erst, im Laufe der Jahrtausende ist unsere Heimat so geworden, wie wir sie kennen und lieben. Aus der Eiswüste wurde das schöne Deutschland von heute. Eine Frage wird sich wohl jedem dabei aufgebrängt haben, nämlich die, woher wir überhaupt wissen, welche Bäume in Deutschland zu den verschiedenen Zeiten wuchsen. Wir haben, abgesehen von wenigen Fällen, keine Ueberreste in Gestalt von Stämmen, Zweigen oder Blättern, aber etwas anderes ist uns erhalten geblieben, nämlich der winzige Blütenstaub von Bäumen und Gräsern. In Moor, Moos und Torf eingebettet, hat er die Jahrtausende überdauert. Zählt man in den einzelnen Schichten unter dem Mikroskop die einzelnen Blütenstäubchen und vergleicht dann die Häufigkeit der einzelnen Arten untereinander, so kann man ziemlich sicher feststellen, in welcher Häufigkeit die einzelnen Pflanzen vertreten waren. Man kann daraus ersehen, welche Kleinigkeiten beachtet werden müssen, und welche Aufsumme von Arbeit geleistet werden muß. Daneben haben natürlich auch alle anderen Zweige der Wissenschaft zu unserer Erkenntnis beigetragen.

R a a b e



Thomjongazellen

halten geblieben, nämlich der winzige Blütenstaub von Bäumen und Gräsern. In Moor, Moos und Torf eingebettet, hat er die Jahrtausende überdauert. Zählt man in den einzelnen Schichten unter dem Mikroskop die einzelnen Blütenstäubchen und vergleicht dann die Häufigkeit der einzelnen Arten untereinander, so kann man ziemlich sicher feststellen, in welcher Häufigkeit die einzelnen Pflanzen vertreten waren. Man kann daraus ersehen, welche Kleinigkeiten beachtet werden müssen, und welche Aufsumme von Arbeit geleistet werden muß. Daneben haben natürlich auch alle anderen Zweige der Wissenschaft zu unserer Erkenntnis beigetragen.

### Neue Fossilienfunde in USA.

Aus Amerika kommt die Nachricht, daß eine Expedition des Amerikanischen Museums für Naturgeschichte kürzlich auf die Reste einer ganzen Herde vorgeschichtlicher Tiere stieß. Nach oberflächlicher Schätzung dürften die versteinerten Skelette rund vierunddreißig Tonnen wiegen.

Fr.

## Gesundheit ist Reichtum — bewahre sie!

Da packt sie wieder die Angst. Unheimlich spüren sie die Nähe des Todes. Schweiß tritt ihnen auf die Stirn. Ihm entrinnen! Nochmal versuchen, einen Ausweg zu bahnen!

Wieder gehen sie zur Bruchstelle. Fieberhaft arbeiten sie. Die Angst gibt ihnen doppelte Kräfte. Doch immer und immer wieder fällt das Hangende nach. Sie haben auch kein Holz mehr, um auszubauen. Ein schwerer Stein trifft den Lehrhauer am Kopf, daß er bewußtlos zusammensinkt. Friedemann bringt ihn zurück und verbindet ihm die Wunde. Dann legt er ihn auf ein Stück Wettertuch. Grauen erfüllt seine Seele. Verschüttet, tief unten in der Erde. Wahrlich ein tiefes Grab, wie es noch kein Totengräber geschaukelt hat — und morgen ist Ostern! Unwillkürlich muß er an die Todesnacht des Getreuzigten denken. Würde auch ihm noch einmal die irdische Osterperson leuchten? Würde er noch mal von der Erde den Seinen freigegeben werden? Dann schickt er ein Stoßgebet zum Himmel.

Die Zeit verrinnt — die Wetter werden immer schlechter. Schwer geht der Atem. Der Lehrhauer hat für einen Augenblick das Bewußtsein wiedererlangt. Friedemann gibt ihm Kaffee zu trinken. Dann schließt er wieder die Augen.

Die Gedanken Friedemanns gehen zurück bis in seine Jugendzeit. Wie hatte er sich da immer auf Ostern gefreut. Seinen Schwestern hatte er stets von weichem Moos schöne Nester und Häuschen gebaut. Ostern hatte er jedes Jahr den ersten Ausflug mit seiner Braut gemacht. Ostern war es, als sie sich verlobten. Und nun sollen in wenigen Stunden seine letzten Ostern anbrechen?

Sein Denken wird immer schwächer, bis auch er bewußtlos neben seinem Lehrhauer niedersinkt. — — —

Das Zubruchgehen der Strecke ist aber doch von dem Steiger, der noch in der Nähe der Unfallstelle weilte, gehört worden. Schnell hat er Leute zusammengeholt, die nun fieberhaft an der Befreiung ihrer eingeschlossenen Kameraden arbeiten. Es ist immer etwas Schönes und Großes, wenn Bergleute ihre Kameraden aus der Todesnot retten. Da denkt keiner mehr an sich und sein Leben, sondern jeder denkt nur an die Befreiung seines Kumpels. Fast Uebermenschen-

liches wird dann geleistet. So auch hier. Zoll für Zoll der Strecke wird freigemacht und notdürftig wieder ausgebaut.

Mitternacht. Frau Friedemann horcht gespannt auf jeden Schritt draußen auf der Straße. Ihr Herz ist voll Unruhe. Sonst war ihr Mann immer schon vor 11 Uhr zu Hause. Die Angst steigerte sich von Minute zu Minute. Bisher hatte sie noch Beschäftigung gehabt, hatte Eier gefärbt und allerlei Nachtwort unterm Sofa und unter den Schränken versteckt, das die Kinder am Morgen suchen sollten. Jetzt hat sie alle Arbeit getan, und die Untätigkeit steigert ihre Angst noch mehr.

Nun schlägt es schon 1 Uhr. Dampf dröhnt der Glockenschlag durch die Nacht. Da hält es sie nicht mehr zu Hause. Sie schlägt sich ein Tuch um den Kopf und eilt durch die dunklen Straßen zur Zeche. Der Weg ist nur eine Viertelstunde weit und doch scheint er ihr eine Ewigkeit zu dauern.

Endlich ist sie an der Markenkontrolle. Der Markenkontrolleur kennt sie. Er erzählt ihr dann, da unten sei eine Strecke zu Bruch gegangen, die noch in der Nacht aufgewältigt werden müsse, deshalb käme ihr Mann noch nicht. Es sind auch noch mehr Leute unten, die wohl erst morgen früh herauskommen werden, sie soll man wieder nach Hause gehen. Etwas beruhigt kehrte sie auch wieder um.

Grau dämmt der Tag herauf.

Langsam gleitet ein Förderkorb zu Tage. Als die Mannschaft den Korb verläßt, fallen durch die Fenster der Schachthalle die ersten Strahlen der Osterpersonne — der Auferstehungssonne. Ferdinand Friedemann sieht sie voll Ergriffenheit — und ein Toter auf der Bahre sieht sie nicht.

### Erlesenes

Das Nützliche befördert sich selbst, denn die Menge bringt es hervor, und alle können's nicht entbehren; das Schöne muß befördert werden, denn wenige stellen's dar und viele bedürfen's.

(Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre)

# Große Gefolgschaftsversammlung unseres Werkes in der Ausstellungshalle

Nach der am Donnerstag, dem 4. April, mit Pg. Gauleiter Dr. Meyer und Pg. Staatsrat Willi Bürger stattgefundenen öffentlichen Riesenkundgebung der Deutschen Arbeitsfront sah die Ausstellungshalle am Samstag, dem 6. April, 17½ Uhr, eine Gefolgschaftsversammlung des Schalker Vereins, die gleichzeitig als großer Betriebsappell und dann aber auch als Auftakt zu den kommenden Vertrauensratswahlen des Werkes gedacht war.

Es sei vorweg gesagt: Diese Gefolgschaftsversammlung war in ihrer Geschlossenheit ein eindrucksvolles und starkes Bekenntnis der Gefolgschaft des Schalker Vereins zum Nationalsozialismus und zum Deutschland Adolf Hitlers.

Trotz des nicht gerade freundlichen Aprilwetters erfolgte der Anmarsch der Gefolgschaft mit dem Führer des Betriebes und den Betriebsdirektoren an der Spitze in geschlossenem Zuge unter Borantragen von zwanzig Fahnen der nationalsozialistischen Bewegung und unter den Klängen der Werks-Musikkapelle sowie des Werks-Spielmanszuges vom Haupttor Wanner Straße zur Ausstellungshalle. Nach dem Einmarsch der Fahnen begrüßte der Führer des Betriebes, Pg. Direktor Lind, in herzlichen Worten die große Versammlung. In längerer Ausföhrung, in der er treffend das fröhlichere Verhältnis zwischen dem sogenannten Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer streifte und in der er hervorhob, wie unter der Regierung Adolf Hitlers das Gemeinsame gepflegt werden sollte, das den Unternehmer mit seiner Gefolgschaft verbinde, gab Pg. Lind einen sehr anschaulichen Bericht über das ablaufende Amtsjahr des Vertrauensrates. — Das Wichtigste: Durch die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Regierung konnten bis zum Frühjahr 1934 1700 Volksgenossen in Arbeit und Brot gebracht werden. Im Laufe des Jahres konnten dann weitere Einstellungen von älteren, kinderreichen Familienvätern im Austausch gegen jüngere, zum Arbeitsdienst eingezogenen Arbeitskameraden, vorgenommen werden. Die Wirtschaft ist bemüht, zusammen mit der Reichsregierung alles zu tun, um die Zahl der arbeitslosen Volksgenossen weiter zu verringern. Pg. Direktor Lind gab sodann einen Ueberblick über die Beschäftigungslage, wie sie im vergangenen Jahre in den verschiedenen Erzeugnissen des Werkes vorgelegen hat und im Zusammenhange damit über die vielen und mannigfachen Nöte und Sorgen bei der Beschaffung von Arbeit, insbesondere in dem für Deutschland so wichtigen Ausfuhr-geschäft. Er berichtete weiter über eine Reihe von Maßnahmen, die in eingehender Beratung mit dem Vertrauensrat zum Wohl der Gefolgschaft getroffen worden ist. Lebhafteste Aufmerksamkeit fanden u. a. auch seine Ausführungen darüber, was der Schalker Verein für die Schönheit der Arbeit in seinem Werk bereits getan hat. — Nicht alle Wünsche konnten erfüllt werden, manches muß der kommenden Zeit überlassen bleiben. Das vergangene Jahr hat uns ein gutes Stück Weges vorangebracht, und wir wollen hoffen, daß auch das kommende Jahr einen weiteren Fortschritt verzeichnen wird zum Wohle von Betrieb und Gefolgschaft und damit zum Wohle der ganzen deutschen Volksgemeinschaft.

Betriebszellenobmann Pg. Jensen gab sodann seiner lebhaften Freude darüber Ausdruck, daß die Männer des Schalker Vereins zu einem gemeinsamen Betriebsappell antreten konnten. Er wies insbesondere auf die kommenden Vertrauensratswahlen hin und warnte vor verantwortungsloser Kritik, die nur dem Ganzen schade, aber niemanden helfen könne.

Die Zeiten des Klassenkampfes sind vorbei! Führer und Gefolgschaft eines Betriebes müssen eine große Familie bilden, die auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen ist. Nur durch festes Zusammenstehen und tatkräftige Mitarbeit können die großen Aufgaben unserer Zeit gelöst werden.

In einer groß angelegten, von wiederholtem Beifall unterbrochenen Rede sprach sodann der Gauorganisationswaller der DAF, Gau Westfalen-Nord, Pg. Friesen, über den tiefen Sinn des Nationalsozialismus Adolf Hitlers sowie über den Sinn und die Bedeutung der bevorstehenden Vertrauensratswahlen. Er geißelte in treffenden Worten den Unverstand der Lauen und Mißmutigen, die Verantwortungslosigkeit mancher Kritiker, die schon wieder vergessen hätten, was Adolf Hitler für Deutschland getan habe. Der Nationalsozialismus habe immer gesagt, daß er nicht ein Paradies auf Erden schaffen könne und auch nicht wolle; aber er will schaffen ein Reich der Ehre, der Treue und der sozialen Gerechtigkeit, eine wahre Volksgemeinschaft, in der sich jeder anständige deutsche Volksgenosse wohlfühlen kann. Kampf wird es immer geben, wir wollen das kämpferische Leben, ohne Kampf ist das Leben wertlos. Aber dieser Kampf soll auf der Ebene der Anständigkeit ausgetragen werden. Wir dürfen nicht müde werden im Kampf um die Verwirklichung der nationalsozialistischen Idee. In der Betriebsgemeinschaft hat der Vertrauensrat die wichtige Aufgabe, immer wieder aufklärend zu wirken für diese Idee. Wer böswillig die Betriebsgemeinschaft stört, muß rücksichtslos im Interesse des Ganzen ausgemerzt werden. Pg. Friesen wies dann eindringlich auf die außerordentliche Bedeutung der Vertrauensratswahlen hin. Es sollen lehtes Endes nicht die Männer gewählt werden, die auf der Liste stehen, sondern gewählt werden soll die nationalsozialistische Idee Adolf Hitlers. Hier muß die ganze Gefolgschaft geschlossen hinter der Idee stehen. Da darf es keine Lauen und Mißmutigen geben. Es darf nicht vorkommen, daß jemand bei der Vertrauensratswahl seinem persönlichen Verger über diesen oder jenen durch Streichung Luft macht. Wir müssen bei der Wahl am 12. April das Ganze im Auge behalten. Sonst haben wir den Sinn des Nationalsozialismus noch nicht begriffen. Pg. Friesen schloß mit dem eindrucksvollen Appell, stets in allen Tagen in Treue hinter dem Führer und seiner Idee zu stehen, an ihn und an sein Werk und an eine bessere Zukunft im Deutschland Adolf Hitlers zu glauben.

Nach einem Musikvortrag trug der Werkschor des Schalker Vereins unter der Stabführung des Chorleiters Ernst Schürbusch-Effen, die beiden Chöre „Sängerspruch“ und „Von Freiheit und Vaterland“ in vollendeter Form vor.

Darauf sprach Pg. Friesen das Schlußwort. Er mahnte noch einmal zu einer von kameradschaftlichem Geist getragenen Zusammenarbeit zwischen Führer, Vertrauensrat und Gefolgschaft im kommenden Jahr. Mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den Führer und auf Deutschland und mit dem Horst-Wessel-Lied schloß diese große, eindrucksvolle Gefolgschaftsversammlung des Schalker Vereins.

Nach dem Ausmarsch der Fahnen erfolgte der Rückmarsch der gesamten Gefolgschaft wieder in geschlossenem Zuge zum Haupttor des Werkes.

## Vorsicht kostet nichts — ein Anfall kann alles kosten!

### Unter der Lupe

Gelsenkirchen, Ostern 1935.

#### Das Osterei

Es ist und bleibt im Leben so,  
Daß man zuweilen schon mal froh  
Und wohl gar übermütig ist,  
Daß vielfach aber auch recht trist  
Die ganze Sache uns erscheint,  
Weil jeder Mensch so ziemlich meint,  
Es sei für ihn in dieser Welt  
Nun ganz besonders schlecht bestellt.  
Das kommt, es fehlt uns allezeit,  
Gott sei's geklagt, an Dankbarkeit.

Im Winter sagt man: Ist das nett,  
Wie schön liegt man im warmen Bett;  
Und dann der Ofen, der uns wärmt;  
Doch, wenn man so im Winter schwärmt  
Für Schnee und Grog und Weihnachts-gans  
Für Karneval und Mummenschanz,  
Sieht man das alles anders an,  
Wenn unsere Sonne ihre Bahn  
Am Himmel wieder höher führt,  
Und man ein bißchen Frühling spürt.

Man denkt: Nun ist der Winter um,  
Und Frühling ist es ringsherum.  
Der Ofen wird zuerst vergessen,  
Der all' die Kohlen hat gefressen.  
Man findet Schnee und Eis nicht nett,  
Die Weihnachtsgans war auch zu fett.  
Vor allem war der Dreh zu teuer!  
Da lobt man wohl die Osterfeier,  
Sie ist zur schönen Frühlingszeit  
Beliebt durch ihre Billigkeit.

Was kostet schon ein Hühnerei?  
Wenn man sich den Betrieb dabei,  
Wenn so ein Huhn ein Ei gelegt,  
Als Mensch mal denkend überlegt.  
Die saure Arbeit unter Schweiß —  
Zehn Pfennig ist dafür kein Preis!  
Das schwere Kafeln nebenher,  
Als ob das keine Arbeit wär'!  
Vom Mist verkündet laut der Hahn,  
Was seine Henne alles kann.

Der Mensch denkt sich fast nichts dabei —  
Er klopft sacht auf das schöne Ei,  
Und bald ist es auch schon verputzt —  
Die Schalen werden nicht benutzt.  
Der Hühner Fleiß und Willigkeit,  
Die schaffen eine Billigkeit,  
Daß Ostern sich wohl jedermann  
Die guten Eier leisten kann.  
Die Kinder dürfen welche suchen,  
Und Mutter tut sie in den Kuchen.

Wenn man vom Osterhasen sagt,  
Daß er sich auch mit so was plagt,  
So glaube ich nicht recht daran,  
Weil er doch gar nicht kafeln kann.  
Das Eierlegen ist nicht schwer,  
Das Kafeln aber um so mehr.  
So schafft der Hühner Müß' und Plage  
Den Menschen frohe Ostertage.  
Die wünscht den Lesern und dabei  
Ein dickes Riesenoosterei

Heinrich Sandstrahl.

### Lieber Osterhas!

Ein Telefongespräch.

Bist du da, lieber Osterhas?  
Ich hoffe doch, du bringst mir was!  
Du weißt, ich ess' die Eier gern,  
Die weichen und die harten,  
Bleib unserem Hause nur nicht fern  
Und komm' auch in den Garten.

Was weiter noch zu sagen blieb',  
Wir sind auch jene Eier lieb,  
Die ganz aus Schokolade!  
Doch Sorge, daß dir nichts zerbricht,  
Das wäre jammerschade,  
Ich glaube, das passiert dir nicht.

Auch Eier, die von Marzipan,  
Ich Ostern gut gebrauchen kann,  
Damit will ich jetzt schließen;  
Nimm große Eier, denke dran,  
Ich bin mit tausend Grüßen,  
Du kennst mich doch? Dein Heinemann.

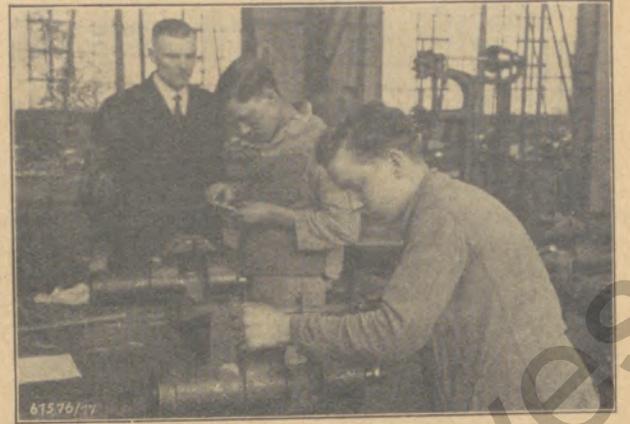
#### Osterhäschen spricht:

Ah, Kinder, was bin ich heut' schon  
gelaufen,  
Nun laßt mich hier mal ein bißchen  
verschmausen. —  
Ich hatte so viel auszutragen;  
Von Haus zu Hause mußt' ich jagen;  
Denn überall gibt's kleine Leute,  
Die gern bedacht sein wollen heute. —  
Um allen Wünschen zu entsprechen,  
Mußt' ich mir fast den Kopf zerbrechen,  
Denn Eierlegen ist heut' teuer,  
— der Futterpreis steigt ungeheuer —

Und wenn man nichts so recht im  
Magen,  
Muß man beim Legen arg sich plagen.  
Ich habe ja nun fest gedrückt  
Und noch an Eiern abgekrigelt,  
Was irgendwie zu machen war  
Für die geliebte Kinderschar. —  
Und wenn beim Suchen ihr entdekt,  
Was heimlich ich für euch versteckt,  
Dann wißt: „Ich wünsche euch das  
beste  
Zu diesem schönsten Frühlingseste.“



## Zweiter Reichsberufswettkampf unserer Werksjugend



Links: Formerkasse F 2 bei der Ausarbeitung des Aufsatzes: „Wie erhalte ich mir meine Arbeitskraft?“  
In den festlich geschmückten Räumen der Werkschule erledigten 97 Maschinenschlosser, 11 Dreher, 6 Elektriker, 11 Modellschreiner, 35 Former, 6 Praktikanten, 174 Hilfsarbeiter und 104 Vorlehreschüler die theoretischen Arbeiten zum Reichsberufswettkampf

Rechts: Schlosserfacharbeiter Krüger überwacht die Arbeiten der Lehrlinge Szymanski und Piesch  
Unsere Maschinenschlosserlehrlinge hatten in der praktischen Prüfung harte Nüsse zu knaden. Trotzdem konnte der Prüfungsausschuss (Betriebsingenieur Schüller und Schlosserfacharbeiter Krüger) 28 mal die Höchstpunktzahl 70 und mehr verteilen



Nebenstehend: Von 32 Gelsenkirchener Jungen, die zur Gauentscheidung zugelassen wurden, stellte der Schalker Verein siebzehn Wettkämpfer. Unser Bild zeigt die siebzehn Gau-Wettkämpfer vor unserem Verwaltungsgebäude vor der Abfahrt nach Münster

Links oben: Blick in die Lehrformerei während des Reichsberufswettkampfes der Formerlehrlinge  
Die Herren des Prüfungs- und Ueberwachungsausschusses (Dipl.-Ing.



Schmidt-Hüsen und Formerfacharbeiter Klaus) prüfen die Arbeiten des vorjährigen Siegers Paul Twarze. Betriebszellenobmann Jensen besuchte wiederholt unsere Formerlehrlinge bei ihren Arbeiten in Schule und Werkstatt

Rechts oben: In unserer Modellschreinerei waren die Modellschreinerlehrlinge aus ganz Gelsenkirchen zusammengefaßt. Auch hier entwickelten sich spannende Kämpfe, aus denen schließlich unser Modelltischler Degen als der Beste hervorging, der dann auch an dem Gauentscheidungswettkampf in Münster teilnahm

## Betriebsappell

des elektrischen Betriebes Gießerei und der Elektrolarrenzentrale  
am 24. April 1935

Wenn sich der Führer der Deutschen Arbeitsfront mit seiner ganzen Persönlichkeit für die Abhaltung von laufend stattfindenden Betriebsappellen einsetzt, dann nur deshalb, weil in diesen Appellen der Ausdruck wahrer Volksgemeinschaft verankert liegt, der Leiter und Gefolgschaft des Betriebes zusammenschmiedet, ein gegenseitiges Verstehen untereinander fördert und so auch Verständnis für die Nöte und Sorgen der deutschen Arbeiterseele bei der Leitung des Betriebes geweckt wird.

Diese Leitgedanken lagen auch dem Betriebsappell der obengenannten Betriebe zu Grunde. Der Leiter des Appells konnte daher bei der Eröffnung einen ausgezeichneten Besuch feststellen und fand herzliche Begrüßungsworte für alle Erschienenen. In der überaus herzlichen Begrüßung waren auch eingeschlossen der Ortsgruppenwarter der DAF, Pg. Bede und Betriebszellenobmann Pg. Jensen. Nachdem die ersten drei Strophen des Liedes: „Brüder in Zehen und Gruben“ gesungen waren, fand der Leiter des Appells Ing. Kanderske in seiner gut angelegten Ansprache über „Zweck und Ziel des Appells“ dankbare Zuhörer. Oberstes Gesetz des Appells, so führte der Redner aus, ist zunächst die Pflege der Kameradschaft, denn nur in Treue und Selbstopfer Hilfe für den Arbeitskameraden und Mitbruder zeigt sich die vorbildliche und aufrichtige Kameradschaft im rechten Lichte. Zugleich soll der Betriebsappell ein zweifaches darstellen: Verbindungsglied und Vermittlungsstelle zwischen Werk und Gefolgschaft. Das ist die

Stelle, an der die Arbeitskameraden in ungezwungener Weise langersehnte Wünsche und drückende Sorgen, ob groß, ob klein, vorbringen können. Dabei soll stets richtunggebend sein, Vertrauen zur Werksleitung und Förderung der Allgemeinheit. In den weiteren Ausführungen wurde ein Ueberblick gegeben über soziale, hygienische und auf dem Gebiete der Unfallverhütung vorgenommenen Neuerungen und Verbesserungen seit der Machtübernahme durch den Führer Adolf Hitler. All das Gehörte wurde von den Arbeitskameraden mit dankbarer Anerkennung aufgenommen.

Darauf erteilt der Leiter des Appells unserem Betriebszellenwarter Hoffmann das Wort, der als Vertrauter der Arbeitskameraden allen aus der Seele sprach. In seinen Worten lag Verständnis für das bereits von seiten des Werkes Geschehene, aber auch brüderliches Mitempfinden für die noch offenstehenden Wünsche seiner Mitkameraden. Vertrauen und Zuversicht lagen in seinen Ausführungen mit der Zielstrebigkeit, eine wahre, aus dem Innersten kommende Werksgemeinschaft darzustellen, wo auf der einen Seite eine stets hilfsbereite und verständnisvolle Werksleitung und auf der anderen Seite eine treue und dankbare Gefolgschaft steht.

Im weiteren Verlaufe des Appells kamen nun die Arbeitskameraden in einer ausgiebigen Aussprache zu Wort. Nicht Worte machen den Menschen, sondern die Tat! Dieser Grundsatz gehört zu dem Gedankengut des schaffenden Menschen. Die ruhigen und sachlichen Darlegungen der Arbeitskameraden waren daher kurz. Sie brachten die Erwartung eines besseren Lebensniveaus und Beseitigung bzw. Linderung bestehender Härten zu Gehör. Aber sie klangen in dem ehrlichen Willen aus, daß jeder auf seinem Posten mithelfen wird an der Erreichung des

großen Zieles. Eine sichtliche Erleichterung war nach beendeter Aussprache bei den Kameraden festzustellen.

Auch Kamerad Becker konnte die Feststellung machen, daß der Appell in seinem Aufbau und Verlauf als vorbildlich anzusp... sprechen sei. Werk und Gefolgschaft, so führte er aus, gehören nun einmal zusammen wie Vater und Kinder in der Familie. Solch einen Familiengeist soll das Werk des Schalker Vereins auszeichnen zur beiderseitigen gedeihlichen Entwicklung. Das ist das Streben unseres großen Führers Adolf Hitler und seiner Getreuen. An uns soll es nicht fehlen, dieses erstrebenswerte Ziel zu erreichen. Seid darum alle bereit! Alles für Deutschland! Nach diesen begeisterten Worten wurde die erste Strophe des Horst-Wessel-Liedes gesungen, worauf der Leiter den Appell beendete.

Ein Appell ging zu Ende, der die Erfüllung manchen Wunsches erhoffen läßt und den Erfolg zeitigen möge, schaffende Menschen eins werden zu lassen im Denken, Fühlen und Handeln, in Worten und Werken.

Fritz Böke

### Kameradschaftsabend

des Radiatoren-Betriebes

Die Kameraden des Radiatoren-Betriebes feierten Samstagabend, den 30. März, in dem mit den Symbolen der nationalen Erhebung festlich geschmückten Saale des Wirtes Nachbarschulte ihren Kameradschaftsabend. Der Abend wurde durch den Marsch „Per aspera ad astra“ (von Urbach), den der Spielmanszug des Schalker Vereins schneidig aufführte, eingeleitet. Hierauf sang das Doppel-Quartett „Harmonie Rotthausen“: „Mahnung“ (von Heinrichs) und brachte dieses Lied vollendet zu Gehör. Betriebsführer Kamerad Dettgen begrüßte nun die Kameraden mit ihren Angehörigen. Er gedachte zuerst unseres verunglückten Kameraden Ernst Schreiber. Ferner wies er in seiner Ansprache darauf hin, daß der Führer mit seinen Getreuen auch für den Sieg der ersten Kameradschaft gekämpft habe. Kopf- und Handarbeiter sitzen heute in einer Front und kämpfen für ein gemeinsames Ziel. Er schloß seine Ausführungen mit dem Hinweis, daß die Kameradschaft nicht nur am Kameradschaftsabend, sondern ganz besonders bei der Arbeit im Betriebe zu üben und die Betriebsgemeinschaft zu pflegen sei.

Nun stieg das gemeinschaftliche Lied: „Brüder in Zechen und Gruben“. Ein Prolog, verfaßt vom Kamerad Döhmann, wurde vom Spielmann Rogg vorgetragen. Der Spielmanszug spielte dann: „Erinnerungen aus der Soldatenzeit“, (von Merkel). Betriebsobmann und Vertrauensratsmitglied Zelinski ergriff darauf das Wort und führte u. a. aus, daß wir in unserem Betrieb und unserer Zelle nur einen kleinen Bruchteil eines großen Volkes darstellen, und daß der Arbeiter jetzt teilhaben an den Segnungen des Dritten Reiches. Stolz sollen wir auch sein, wenn sich heute schon so erhabene Erfolge zeigen, daß auch wir, wie jeder andere, an den nötigen Opfern und an der entschlossenen Einsatzbereitschaft teilhaben konnten. Der Radiatoren-Betrieb hatte die erste Zellenfahne. Auch der Spielmanszug des Schalker Vereins wurde im Radiatoren-Betrieb begründet. Kamerad Zelinski schloß mit den Worten: „Möge jeder dafür sorgen, daß der einzelne Bloß und die Zelle und damit unser Betrieb zu den besten des Werkes gehört.“ Die Zellenwarter brachten nun: „Worte großer Deutscher“ zu Gehör. Hierauf brachte Kamerad Dettgen ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer aus. Nach dem gemeinschaftlichen Lied: „Die Fahne hoch“ spielte anschließend der Spielmanszug den Badenweiler Marsch (von Fürst). Das Trio hierzu sang das „Doppelquartett Harmonie Rotthausen“. Damit hatte der offizielle Teil sein Ende erreicht. Der zweite Teil brachte die rechte Fröhlichkeit. Hier trugen die „drei von der Wache“ und Schließgesellschaft, Zauberünstler, die drei musikalischen Clowns, Jongleur und Humoristen viel zur allgemeinen Erheiterung der Gemüter bei. Das Salon-Tanzorchester spielte unermüdetlich, so daß auch das Tanzbein kräftig geschwungen werden konnte. Alle Kameraden zu nennen, die sich an den Ausführungen beteiligten, würde zu weit führen. Die ganze Gefolgschaft dankt allen Mitwirkenden an dieser Stelle nochmals herzlichst. Betriebszellenobmann Jensen erschien später, da er am selben Abend noch einem Kameradschaftsabend beiwohnen mußte.

Alles in allem, gemütlich ging es bei uns zu, und der kleine Zeiger soll schon tief unten gestanden haben, als man sich entschloß, auch an das Heim zu denken.



### Die Notwendigkeit der Zahnpflege

154 Millionen jährlich für Zahnbehandlung

Immer noch müssen wir die Beobachtung machen, daß trotz sicher guten Unterrichts in der Gesundheitspflege der Zustand der Zähne bei unseren Schültern sehr schlecht ist. Das wird besonders dann jedesmal recht deutlich, wenn man größere Gruppen von Kindern untersucht. Nicht nur die regelmäßige Pflege, sondern auch die rechtzeitige zahnärztliche Behandlung ist notwendig. Wie unrentabel sich die heutige Vernachlässigung der Zahnbehandlung stellt, hat eine zahnärztliche Untersuchung an 500 Lehrlingen ergeben. Es wurde dabei festgestellt, daß eine so große Anzahl von ihnen Wurzelbehandlungen und größere Eingriffe nötig hatten, daß die Kosten der Gesamtbehandlung sich auf über 30 000 RM. belaufen, auf einen Lehrling also die Summe von 60 RM. entfiel. Weiter hat man geschätzt, daß jährlich in Deutschland eine Summe von 154 Millionen

RM. allein für Zahnbehandlungen ausgegeben wird. Und dennoch ist der Zustand der Zähne unseres Volkes so schlecht!

Das Uebel sollte auch hier an der Wurzel gepackt werden. Nicht Schäden heilen, sondern Schäden verhüten muß unser Bestreben sein. Bereits in der frühen Kindheit muß diese

### Erziehung zur Hygiene des Mundes

einsetzen. Ihr Eltern, die ihr alle selbst jede Zahnbürste verachtet, ihr seid schuld an dem frühen Zerfall der Zähne eurer Kinder und an all den Schäden und Krankheiten, die ein schadhafte Gebiß nach sich zieht! Ist schon die übliche Ernährung heute so überaus ungünstig für die Erhaltung und Ausbildung eines gesunden starken Gebisses, weil wir den Zähnen dabei viel zu wenig Arbeit zumuten, so sollte doch wenigstens eine regelmäßig durchgeführte Zahnpflege dazu beitragen, weiteren Schäden zu verhüten.

Wie auf allen Gebieten der Erziehung, so ist auch in bezug auf die Zahnbürste das Vorbild der Eltern das Wichtigste. Der Lehrer in der Schule kann sich die allergrößte Mühe geben, den Kindern im Gesundheitsunterricht die rechte Zahnpflege zu vermitteln. Es nützt alles nichts, wenn der

### Einfluß der Familie

nicht unterstützend hinzukommt.

Eine sehr erfolgreiche Arbeit könnte in den Schulzahnkassen geleistet werden, wenn diese noch weiter ausgebaut würden. Bedenkt man, daß eine regelmäßige zahnärztliche Betreuung jedes Schulkindes im Jahre drei Reichsmark durchschnittlich für das Kind kosten würde, alle Unkosten eingerechnet, daß damit aber auch jeder Jugendliche mit 18 Jahren ein gut gepflegtes und instandgehaltenes Gebiß haben könnte, so sieht man leicht, eine wie große Erparnis die Vermehrung und Regelmäßigung von Schulzahnkassen im Grunde bedeuten würde. In den späteren Lebensjahren sind die Ausgaben eines Menschen für den Zahnarzt dann nicht mehr wesentlich, was eine nicht zu unterschätzende

### Entlastung der Krankentassen

bedeuten würde.

Vor allem ist aber die Schulzahnklinik ein Ort, wo das Kind auch gleich praktisch in der Zahnpflege unterwiesen werden kann. Aus volksgesundheitlichen und damit auch volkswirtschaftlichen Gründen muß der Forderung nach einer durchgreifenden und regelmäßigen Schulzahnpflege im Rahmen der Gesundheitsführung im heutigen Staate eine wesentliche Bedeutung eingeräumt werden. Eltern wie Ärzte werden durch ihre Aufmerksamkeit und Mühe, die sie der Zahnpflege zuwenden, viel Volksvermögen und Volkskraft erhalten können.



### Das Land der guten Würste

Eine künstliche, durchsichtige Würsthaut

Deutschland ist in der ganzen Welt als das Land der guten Würste bekannt. Nirgends sonst gibt es so fein in tausend Geschmacksarten abgestufte, so hoch in der Qualität stehende und in so riesigen Mengen vorhandene Würstwaren wie bei uns. Nur eine durch Generationen sorgfältig gepflegte Erfahrung kann eine solche Leistung hervorbringen. Darum hat auch das Fleischnetzwerk Deutschlands einen ganz besonderen Traditionsstolz.

Auch wir Verbraucher haben daher eine ganze besondere Freude, wenn wir schmuckelnd vor den Schaufenstern mit den appetitlichen Würsten stehen. Eine erscheint besser als die andere, so daß die Wahl bei einem Kauf meist nicht ganz einfach ist. Soll es die in dem unförmigen Darmack werden? Oder etwa die in dem einseitig gekräuselten Darm? Oder eine von den langen, festen? Hineinsehen kann man nicht. Das ist schade. Denn für uns als Käufer wäre es besser, wenn wir seinen ganzen Inhalt sehen könnten. Darum ist man auf den Gedanken gekommen, eine Würsthaut zu schaffen aus glasklarem Stoff, die für diesen Zweck gemacht ist und deshalb allen Ansprüchen gerecht wird. Alles, was wir als Käufer gerne wissen wollen, können wir mit einem einzigen Blick feststellen. Und weil diese Hülle nur für Würstwaren gedacht ist, erfüllt sie auch alle anderen Ansprüche, die gerade wir Deutschen mit unserer großen Erfahrung in der Würstherstellung stellen müssen. Sie ist vor allem unverderblich und macht damit ihren Inhalt haltbarer. Sie wiegt nicht mehr, als gerade notwendig ist. Sie ist völlig dicht und verhindert so die sonst unvermeidlichen Verluste beim Kochen. Allerdings sollte man diese Hülle nicht miteissen.

Einen weiteren großen Vorzug hat diese Würsthülle; sie ist ein deutsches Erzeugnis. Das ist bei der heutigen Devisennot besonders nützlich. Den Tierdarm, den wir bisher aus Mangel an einer anderen Hülle verwendet haben, müssen wir in der Hauptsache aus dem Auslande einführen, noch dazu aus Ländern, die unsere Industrieerzeugnisse nicht in entsprechendem Umfang abnehmen. Nicht weniger als dreihundert Millionen Meter Darm brauchen wir im Jahre. Dreihundertmal könnte man diesen Riesendarm vom Kölner Dom bis zum Königsberger Schloß spannen oder ihn siebeneinhalbmal um die Erde wickeln. Und rund fünfzig Millionen unserer Reichsmark müssen wir jetzt in Devisen umwandeln, um den aus dem Ausland eingeführten Darm zu bezahlen, den wir nicht als Nahrung, sondern als Verpackung benutzen, also nach Erfüllung seiner Aufgabe fortwerfen. Fast den gleichen Betrag müssen wir aufwenden, um das uns fehlende, also lebenswichtige Zinn einzukaufen. Diese Ausgaben für den Auslandsdarm stehen noch nicht einmal fest! Denn der Darm



ist als natürliches, vom Menschen in gewissem Umfang unbeeinflussbares Erzeugnis in hohem Maße Preisschwankungen unterworfen — so mußten wir noch im Jahre 1929 neunzig Millionen Reichsmark für die Einfuhr von Därmen aufwenden.

Wenn wir uns heute auf die Kräfte unseres Landes besinnen, um frei und unabhängig zu werden, dann müssen wir auch in dem Verbrauch scheinbar so nebensächlicher Dinge wie der Würstchen darauf achten, daß deutsches Material verarbeitet wird, wo es nur irgendwie möglich ist, zumal solch eine Hülle als Sondererzeugnis für diesen Zweck in den meisten Fällen auch besser ist.



**Familiennachrichten**

**Eheschließungen:**

Walter Kutner, Plaz Hochöfen, mit Gertrud Tokef, am 20. 3. 35; Bernhard Preuß, F. G. 2/4, mit Wilhelmine Vint, am 22. 3. 35; Alex Krause, Hafen, mit Elfriede Fabel, am 28. 3. 35; Jean Olejniczak, Abfl.-Röhr.-G., mit Franziska Homann, am 29. 3. 35

**Geburten:**

Ein Sohn: Ernst Malken, F. G. 2, am 18. 3. 35 — Werner; Robert Heinze, Baubetrieb G., am 25. 3. 35 — Werner; Mathias Weirka, Rad. G., am 29. 3. 35 — Heinz; Julius Krause, Abfl.-Röhr.-G., am 1. 4. 35 — Julius.

**Eine Tochter:**

Leo Klopotek, Hauptwerkstatt, am 24. 3. 35 — Edith; Anton Schroer, Mechanische Werkstatt I, am 27. 3. 35 — Anita; Heinrich Wfinger, Kofillen-Werkstatt, am 29. 3. 35 — Marianne.

**Sterbefälle:**

Gustav Dominid, von 1891 bis 1931 Baubetrieb, am 17. 3. 35; Mathias Buttgerit, von 1893 bis 1932 Laboratorium, am 20. 3. 35; Walter Borutta, Abfl.-Röhr.-G., Sohn Walter, am 27. 3. 35; Johann Welstopf, von 1889 bis 1929 M. B. II, am 29. 3. 35; Julius Krause, Abfl.-Röhr.-G., Sohn Julius, am 1. 4. 35; Wilhelm Oberheidt, von 1901 bis 1935 Elektr. Werkst., am 9. 4. 35.

**Lohntage im Monat Mai 1935**

Freitag, den 10. Mai Lohnabrechnung April  
Dienstag, den 21. Mai 1. Lohnabschlag  
Mittwoch, den 29. Mai 2. Lohnabschlag

Lohnbüro

**Werkchor  
Deutsche Eisenwerke, Akt.-Ges., Schalker Verein**

Protector: Gefolgschaftsführer Dir. Lind, Chorleiter: Ernst Schürbusch, Essen

**Frühjahrs-Konzert**

(Stuhltreihen) für die Gefolgschaft des Schalker Vereins, am Sonntag, dem 12. Mai 1935, im Hans-Sachs-Haus. Beginn: 19 Uhr, Einlaß 18 Uhr.

Mitwirkende: Hermann Schommer, Oberhausen, Orgel; Singschar des BDM. Gelsenkirchen. — Vortragsfolge: 1. Trösterin Musik (Chor mit Orgelbegleitung), Ant. Bruckner; 2. Fantasie und Fuge in g-moll, (zum 250. Geburtstag) Joh. Seb. Bach; 3. a) Ritornell, Rob. Schumann; b) Der träumende See, Rob. Schumann; 4. Orgelkonzert in F-dur (zum 250. Geburtstag), Georg Fr. Händel: 1. Allegro, 2. Andante, 3. Allegro; 5. a) Jägerlied, Carl Loewe; b) Das dunkle Auge, Carl Loewe. Pause. 6. a) Mondnacht, Carl Rüppel, b) Im Abendrot, Schubert-Moldenhauer; 7. Sinfonie in F, Carl M. Widor: 1. Thema mit Variationen, 2. Andante cantabile, 3. Toccata; 8. Der Fahneneid (mit Orgelbegleitung), Hermann Schommer (Männerchor, Mädchenchor).

Programme zum Preise von 20 Pf. sind bei sämtlichen Sangesbrüdern zu haben.

**Zu Ostern**

können Sie noch im letzten Augenblick kaufen:

**Für Männer:**

Anzüge, Sportanzüge, Slipons, Wäsche

**Für Frauen:**

Mäntel, Kleider, Regenmäntel, Blusen, Kostüme, Complots, Wäsche u. Unterwäsche

Auf Wunsch Zahlungserleichterung bis 12 Monate

**Friedrich Jortzik**

Gelsenkirchen, Adolf-Hitler-Straße 38

**Kleine Anzeigen**

**Wohnungs-tausch**

Zwei-Zimmer-Privatwohnung, Nähe Kaiserpl., gegen zwei oder drei Zimmer, am liebsten in Vulkane oder Uedensdorf, zu tauschen gesucht. Zu erfragen bei der Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Hauptvor.

**Mietgesuche**

Junges Ehepaar, kinderlos, Angestellter, sucht Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnung in ruhigem Hause, evtl. auch Mansarden, mögliche Stadtmitte oder Vulkane. Angebote vermittelt weiter die Schriftleitung der Hütten-Zeitung, Hauptvor.

**Vermietungen**

Zaubere Schlafstelle, evtl. einfach möbl. Zimmer, I. Etage. Billig zu vermieten. Separater Eingang, elektr. Licht, Nähe Hauptvor. Zu melden nach 18 Uhr, Müller, Wanner Str. 164.

Schön möbl. Zimmer zu vermieten. Fr. Stuhle, Frankenstr. 2, II. Etage.

**Kaufgesuche**

Kaltboot zu kaufen gesucht. Angebote an Abtlg. Hütten-Ztg., Hauptvor (Werkstelephon 223).

**Verchiedenes**

Tochter eines Werksangehörigen, groß und kräftig, fünfzehn Jahre, sucht Stellung im Haushalt. Zu erfragen bei der Schriftleitung der Hütten-Ztg., Hauptvor (Werkstelephon 223).

Wer überläßt unserer Werk-schule für Bastelkurse leere Zigarettensorten und alte Fahrrad-Luftschläuche?

**Herde  
Waschmaschinen  
Gartengeräte**

**Gramm**

Heinrichsplatz  
Ruf 225 19

**Hüte - Mützen - Schirme  
Wäsche - Krawatten - Unterzeuge**

**Gebauer**

Adolf-Hitler-Straße 39 Ruf 21816

**Werdet  
Mitarbeiter!**

**Wohin in Gelsenkirchen?**

In's Georgshaus  
Hol's Glück heraus!  
I. Ziehung

**Klassen-Lotterie**

bevorsiehend

1 Achtel nur RM 3.-  
**DEGENHARD**

Staatlicher Lotterie-Einnehmer  
Georgshaus

Verlangen Sie umsonst den amtlichen Gewinnplan.

**Achtung! Küchen**

Ihre Uhr wird billig u. gut im Fachgeschäft  
Ernst Willms  
Heinrichplatz  
repariert  
Über 25 Jahre am Platze

**Berücksichtigt  
unsere  
Interenten!**

Monatsrate 8 RM. an  
Schlaf- und  
Speisezimmer  
Monatsrate 10 RM. an  
Geringe Anzahlung  
auch in Raten  
Musterlager  
Besichtigung erbeten  
Anfragen an:  
Karl Kierstein,  
Gelsenkirchen,  
V. Kesselkolonie 8

**Jeder**

kann Ostern froh erleben

Nämlich in neuer, moderner Kleidung von tadellosem Sitz und Aussehen!

Nutzen Sie unser System der bequemen

**Teilzahlung**

für sich aus und Sie können sich jeden Ihrer „modischen Osterwünsche“ spielend leicht erfüllen.

**Wethner**

Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 39

**Mitarbeit**

an unserer Zeitung

sollte jeder Leser als sein Recht und seine Pflicht ansehen